

BERLINER CHORSPIEGEL CHOБЗPIEГEГ



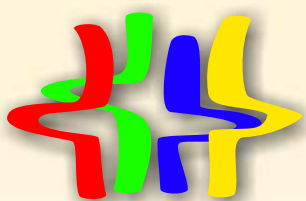
Heft 172 / März 2014
Chorverband Berlin e. V.

Rückblick und Ausblick
für die Arbeit des CVB

Chorolympiade Riga und
lettische Chormusik

Probenvorbereitung aus
Sicht einer Chorleiterin

Verrückte Chorstücke
von Manfred Länger





27 500 Begeisterte waren beim Weihnachtssingen des 1. FC Union am 23. Dezember 2013 dabei. Liederbuch und Kerze gab es gratis. Was vor 11 Jahren als kleine Party mit wenigen Fans begann, stieß diesmal jedoch an Platzgrenzen. Etliche Gäste konnten nicht mehr eingelassen werden.

Schon lange vor Beginn war das Stadion brechend voll. Der Männerchor Eintracht 1892 Mahlsdorf, Mitglied im CVB, stimmte die Anwesenden ab 17:40 Uhr auf das Happening ein.

Fotos: Union-Foto.de/Hupe

Inhalt

Rückblick und Ausblick Zur Arbeit des CVB in den Jahren 2013 und 2014	4
Die Kulturhauptstadt Riga lädt zu Chorolympiade und Musikentdeckung ein	5
Im Tierpark belauscht: Das Chortier	6
Die Probenvorbereitung aus Sicht einer Chorleiterin	7
Berlin macht den multikulturellen Sound hörbar	8
50 Jahre Musik und Bewegung Das Berliner Kinder- und Jugendensemble SDAKO	9
Neuerscheinungen	10
Die verrückten Chorstücke von Manfred Länger	11
Wie finanziert man ein Konzert zum Verschenken? Der Leiter des Kammerchors Nikolassee arrangierte ein Werk für ein ungewöhnliches Unternehmen	12
Eine Brücke von Nienburg nach Treptow Die Chorgemeinschaft „Pro musica“ singt mit Gästen aus Niedersachsen	12
Zwischen Liebe und Rivalität Die Komponistin Fanny Hensel	13
Fuß-Noten und Notizen	14
Ehrentafel 2013 des Chorverbandes Berlin e.V.	15
Glückwünsche für Michael Uhl	15
Impressum	15
Terminvorschau des Chorverbandes Berlin	16

**Unterstützen Sie den
Förderverein Chormusik für Berlin e. V.**
Unser Spendenkonto lautet:
6123526009 / BLZ 10120100 / Weberbank Berlin
Spenden sind nach §§ 51 ff. der Abgabenordnung
steuerlich absetzbar.
Für Ihre Unterstützung danken wir herzlich!

Editorial

Das Lied „O du fröhliche“ gehört für mich zum Weihnachtsfest wie Lichterglanz und Tannenbaum – und in die Weihnachtszeit, nicht schon in die Adventszeit! Es gibt nur wenige Ausnahmen, die ich für meinen „inneren Festkalender“ zu tolerieren bereit bin – dazu gehören die vorweihnachtlichen Konzerte des eigenen Chores (der Chor der Humboldt-Universität zu Berlin, dem ich seit über 37 Jahren angehöre) und seit drei Jahren auch das Weihnachtssingen des 1. FC Union in der Alten Försterei jeweils am 23.12. Im letzten Jahr wurde dieses Lied von insgesamt 27500 Kehlen angestimmt, was wieder einmal ein neuer Besucherrekord ist. Man muss wirklich kein Fußballfan sein, um nicht in solch einer großartigen Kulisse eine Gänsehaut zu bekommen! Ich war 2013 bereits zum dritten Mal dabei – diesmal aber mitten auf dem Rasen als „Mitglied“ des Chores des Köpenicker Emmy-Noether-Gymnasiums unter Leitung von Elke Vagts, grandios umtost von den Massen. Mit mir sangen noch einige „Veteranen“ (= Ehemalige) im Schulchor mit, aber ich war wohl der „Alterspräsident“ dieser Formation – und ganz dicht bei den „Stars“ des Abends wie Stadionsprecher Christian Arbeit (Moderator des Abends und Mitglied des Bläserensembles mit seinen Eltern und einem Vereinstrainer) oder Pfarrer Peter Müller mit seinem rot-weißen Schal, einer Mischung aus Fanutensil und Priesterstola. Lässt sich solch ein Erlebnis noch steigern? Ich erinnere mich an zwei Großveranstaltungen im Olympiastadion 1996 und 2011, die noch mehr Sänger in die Arena riefen – doch dazu musste dann auch der Papst aus Rom eingeflogen werden! Ich wünsche Ihnen und uns allen ein Jahr mit vielen solcher großartigen Erlebnisse gemeinsamen Gesangs – in den Proben und Konzerten unserer Chöre, in der Alten Försterei oder beim Musikfest Gendarmenmarkt auf den Stufen der Freitreppe des Konzerthauses!

Dietmar Hiller

Dr. Dietmar Hiller, Jahrgang 1958, ist seit 1984 Dramaturg am Konzerthaus Berlin. Seit 2009 gehört er dem Redaktionsbeirat unserer Zeitschrift an.



4



6



9



11

Rückblick und Ausblick

Zur Arbeit des CVB in den Jahren 2013 und 2014

Das vergangene Jahr war für den Chorverband Berlin in vielerlei Hinsicht ereignisreich. Es begann mit dem Umzug der Geschäftsstelle in das Haus der IG Metall, den berühmten Erich-Mendelsohn-Bau in der Alten Jakobstraße in Kreuzberg. Für Thomas Bender, Karin Heinzmann und Meiko Köhler sowie viele ehrenamtliche Helfer war das eine logistische Herausforderung. Dass das Ganze in kurzer Zeit und ohne Probleme über die Bühne ging, verdient Anerkennung. Aber ein solcher Umzug ist immer auch eine Zäsur, sowohl mit positiven als auch negativen Folgen. Positiv ist die räumliche Gestaltung. Alles ist renoviert und sieht ansprechend aus. Negativ ist beispielsweise, dass die Erreichbarkeit der Geschäftsstelle per Telefon und Fax noch immer nicht den Anforderungen entspricht. Ungeachtet der neuen Büros steht ein „Haus für Chöre in Berlin“ nach wie vor auf der Tagesordnung. Unsere Präsidentin Petra Merkel wird sich dieser Aufgabe in ihrer Eigenschaft als Präsidiumsmitglied im Deutschen Chorverband annehmen.

Das Jahr 2013 war für unsere Chöre sehr erfolgreich. Die Sonntagskonzerte bewiesen sich erneut als „Flaggschiff“ unseres Verbandes. Besonders hervorzuheben ist die große Genrevielfalt, die mehr und mehr zum konzeptionellen Schwerpunkt dieser beliebten Reihe wird. Die Aufführung der 8. Sinfonie von Gustav Mahler mit 9 Chören unter der Leitung von CVB-Vizepräsident Thomas Hennig in der Berliner Philharmonie war gleichermaßen ein denkwürdiges Ereignis. 450 SängerInnen aus Berlin und Brandenburg hinterließen beim Publikum einen nachhaltigen Eindruck. Nicht unerwähnt bleiben soll die Eröffnung der Islandpferde-WM im August auf der Trabrennbahn Karlshorst, gestaltet von 350 Beteiligten aus rund 50 Berliner Chören unter der Leitung des Musikausschussvorsitzenden Carsten Albrecht. Dieser dirigierte außerdem beim ersten Gendarmfestival am 16. Juni auf der Freitreppe des Konzerthauses ein Ensemble aus hunderten Mitgliedern unserer Chöre – gemeinsam mit Iván Fischer, dem Chef des dortigen Orchesters. Der „1. Berliner Chorleitertag“ am 24. August in der Humboldt-Universität war ebenso ein gelungenes Event und könnte sich zu einer Tradition entwickeln. Alle „Standards“ – also die Frühlingskonzerte am 1. Mai in Zoo und Tierpark, die Fête de la Musique, das Chorleiterseminar, die Seniorenchortreffen, der von Karl Heinz Schmitt geleitete Kurs „Singen nach Noten“ und andere Workshops – liefen dank guter Vorbereitung und großer Beteiligung in bewährter Qualität. Sie sollen

auch in diesem Jahr mit vollem Einsatz realisiert werden. Höhepunkte werden 2014 außerdem die Aufführungen von Brittens „War Requiem“ und Kashifs „Queen Symphony“ sein, zu denen wieder hunderte Begeisterte aus unseren Vereinen zusammenkommen und gemeinschaftlich musizieren.

Was die Zukunft betrifft, so wollen wir uns auf fünf konzeptionelle Schwerpunkte konzentrieren. **Erstens:** Unser Chorverband muss mit all seinen Mitteln und Möglichkeiten dazu beitragen, das gemeinsame Singen in unserer Stadt zu fördern. Das betrifft sowohl Chöre, die bei uns Mitglied sind, als auch solche, die ihren Weg noch nicht zu uns gefunden haben. Wichtig ist, dass wir dabei alle Schichten, Kulturen, Sprachen und Religionen einbeziehen.

Zweitens: Chorgesang bedeutet nicht nur gemeinsames Musizieren. Ein Chor ist auch eine Art Familie oder Heimat, eine Solidargemeinschaft Gleichgesinnter. Also müssen wir bei unseren Chören stets die Einheit von künstlerischen und sozialen Komponenten beachten.

Drittens: Wir müssen uns auf unsere Kernaufgabe, die Basisarbeit, konzentrieren. Der Chorverband ist zwar mit seinen rund 1000 Konzerten jährlich die effektivste Agentur der Hauptstadt, aber die elementare Unterstützung der Probenarbeit bleibt nach wie vor unser Schwerpunkt. Ganz wichtig ist es, die materielle Grundlage der Ensembles zu sichern und durch Bildungsmaßnahmen ihre fachliche

Qualität zu erhöhen. Dazu bedarf es erfahrener, kompetenter ChorleiterInnen, die wir gleichfalls nach Kräften unterstützen müssen. Partner wie die Landesmusikakademie Berlin können dabei sehr hilfreich sein.

Viertens: Es geht darum, die Zahl ehrenamtlicher MitarbeiterInnen deutlich zu erhöhen. Dies dient der Effektivität, ist aber auch Ausdruck demokratischen Selbstverständnisses.

Und schließlich **fünftens:** Gerade die Hauptstadt hat eine reiche musikalische Tradition, die es zu erhalten gilt. Carl Philipp Emanuel Bach, Carl Friedrich Christian Fasch, Carl Friedrich Zelter, Ludwig Christian Erk, die Singakademie und die Liedertafel sind nur einige Namen, die für die großartige Entwicklung der Chormusik in Berlin stehen. Felix Mendelssohn Bartholdy und seine Schwester Fanny Hensel spielten ebenfalls eine bedeutende Rolle im Berliner Musikleben und schufen zahlreiche Werke von Weltrang. Deshalb ehren wir gemeinsam mit der Mendelssohn-Gesellschaft verdienstvolle Berliner Chorschaffende mit der Geschwister-Mendelssohn-Medaille.

Horst Fliegel



Mitglieder von CVB-Chören sangen zur Eröffnung der Islandpferde-WM am 4. August 2013



Offenes Singen auf der Freitreppe des Konzerthauses beim Musikfest am Gendarmenmarkt am 16. Juni 2013

Die Kulturhauptstadt Riga lädt zu Chorolympiade und Musikentdeckung ein

Jährlich bestimmt die Europäische Union zwei Städte als „Kulturhauptstadt Europas“. Die Benennung soll dazu beitragen, Reichtum, Vielfalt und Gemeinsamkeiten des kulturellen Erbes innerhalb des Staatenverbundes herauszustellen und ein besseres Verständnis aller Bürger füreinander zu fördern. Für 2014 wurde der Titel ans schwedische Umeå und an die lettische Landeshauptstadt vergeben. In Riga haben stets viele Nationalitäten zusammengelebt. Das multikulturelle Klima hatte Einfluss auf den gesamten Kontinent. Hier wurde der Kinovisionär Sergej Eisenstein geboren, hierher flüchtete Richard Wagner vor seinen Gläubigern und hatte zwei Jahre eine Kapellmeisterstelle inne. Beim hiesigen Verleger Hartknoch veröffentlichte Immanuel Kant, der väterlicherseits einer kurischen Familie entstammte, nahezu alle seine Arbeiten. Fünf Jahre wirkte dann sein Student Johann Gottfried Herder als Hilfspfarrer an der Domschule und zwei weiteren Gemeinden und erwarb sich Ansehen bei Verwaltung und Aristokratie. Er wurde in die Freimaurerloge „Zum Schwert“ aufgenommen und publizierte im „Rigaer Blatt“ erste umfangreiche Schriften.

Von Deutschland aus wird einer der Höhepunkte zu den diesjährigen Feierlichkeiten in Riga geplant: Die Organisation Interkultur aus dem hessischen Pohlheim initiiert alle zwei Jahre eine Chorolympiade, die – nach den



Überseestandorten China 2010 und USA 2012 – nun an der Ostsee Station macht. Insgesamt werden über 20 000 SängerInnen aus aller Welt erwartet. Etwa die Hälfte davon stammt aus Europa. Die 8. World Choir Games finden vom 9. bis 19. Juli statt und beinhalten Wettbewerbs- und Begegnungskonzerte. Den Höhepunkt bildet das Abschluss-event auf der Freilichtbühne im Mežaparks, auf der sich auch bei den regelmäßig wiederkehrenden Lettischen Liederfesten zehntausende Begeisterte versammeln. Bei diesen legendären Massenveranstaltungen treten hunderte von Chören, Blasmusikkapellen, Folklore- und Tanzgruppen, oft in bunten Trachten, sowie bildende Künstler und Amateurtheater auf und bewahren so die alten Mythen, Weisen und Bräuche.

Die Geschichte dieser großen Feste in den baltischen Ländern, die 2003 von der UNESCO sogar als Meisterwerk des mündlichen und immateriellen Erbes der Menschheit anerkannt und 2008 in die Repräsentative Liste aufgenommen wurden, reicht weit zurück: Erste Sängerfeste gab es bereits 1783. Seit 1869 finden sie alle fünf Jahre statt, zunächst im estnischen Dorpat, danach seit 1873 in Lettland – und 1924 war schließlich in Litauen Premiere. 1988 wurde in Tallinn die damals verbotene Nationalhymne intoniert. Ein Jahr später gab es eine 600 km lange singende Menschenkette, die von Vilnius über Riga bis Tallinn reichte. Die Stimmenfeste wurden zur „Singenden Revolution“. Die Musik stärkte von jeher Selbstbewusstsein, Identität und Unabhängigkeit. Seit 2005 sind Schutz, Fortentwicklung und Weitergabe der Liederfestsitte an künftige Generationen in einem eigenen Gesetz festgeschrieben.

Das Baltikum wurde jahrhundertlang politisch und kulturell von ausländischen Mächten dominiert. Während im 16. Jahrhundert in die unter der Herrschaft des deutschen

Adels stehenden Länder Estland und Lettland das Luthertum eingeführt wurde, blieb Litauen durch das Bündnis mit Polen vorwiegend katholisch. Durch diese Verhältnisse fanden viele deutsche Lieder, insbesondere Choräle, Eingang und verdrängten die überlieferte Folklore. Erst die Revolution 1917 gab den Völkern eine gewisse Selbständigkeit zurück. Das „nationale Erwachen“ begann jedoch schon früher, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, und fand seinen Niederschlag in der Liederbewegung. So wurde „Dievs, sveti Latviju“ (Gott, segne Lettland) von Karlis Baumanis um 1870 als Hymne geschaffen. Auch andere einheimische Komponisten waren auf der Suche nach einer eigenen Tonsprache, obwohl sie ihre Ausbildung meist in Russland erhielten.

Matiss Druvins, Assistent der Programm- und Orchesterdirektion des Konzerthauses Berlin und Mitglied im Kammerchor der Humboldt-Universität zu Berlin, ist Halblette und hat zwei Jahre in der Heimat seines Vaters studiert. Dort hat er im Chor der lettischen Kulturakademie „Sola“ mitgesungen und die beeindruckende Sangesleidenschaft erlebt. Er schätzt die Zahl auf 400 Chöre im Land – und das bei 2 Millionen Einwohnern. „An jeder Schule gibt es einen Chor. Auch wenn es nach dem Ende der Sowjetunion finanziell viel schwieriger geworden ist, versucht man, das zu fördern.“ International sind aus dem Baltikum wohl am meisten die beiden estnischen Komponisten Arvo Pärt und Veljo Tormis bekannt. Die sind auch in Lettland sehr populär. „Die lettische Sprache ist eher mit der litauischen verwandt, während das Estnische mehr dem Finnischen ähnelt. Trotzdem fühlen wir uns musikalisch stärker zu den Esten hingezogen.“



Die Edition Peters mit ihren Standorten in Leipzig, Frankfurt/Main, London und New York vertreibt exklusiv die beinahe unüberschaubare Fülle der – beim Rigaer Label „Musica Baltica“ erschienenen – lettischen Kompositionen und begann kürzlich mit der Herausgabe von Auswahlbänden. Neben einer Anthologie mit ausschließlich geistlichen Werken in lateinischer Sprache von Rihards Dubra, der mit Jahrgang 1964 der mittleren Generation zuzuordnen ist, widmen sich zwei Hefte dem 1977 geborenen Eriks Ešenvalds, der mehr als ein Jahrzehnt lang selber Profichorsänger war. Etliche seiner Stücke und Bearbeitungen beruhen – beeinflusst auch durch seinen Forschungsaufenthalt an der Universität Cambridge – auf englischen Vorlagen. Ausnahmen in der Sammlung sind zwei lettischsprachige Titel. Motivgebend für „Lielupe“ ist der gleichnamige Fluss. Im unaufhörlichen Strömen der Wellen verbinden sich traditionelle Klänge mit modernen Strukturen. „Die meisten lettischen Volkslieder sind melancholisch. Fröhliche gibt es kaum.“, sagt Druvins. Die Vornamen lettischer Männer sind übrigens – rein historisch – häufig deutsch geprägt. Und das „s“ wird nur angehängt, wenn man über die Personen redet. Spricht man sie direkt an, entfällt die Endung.

Der Konzertchor Berliner Pädagogen, Mitglied im CVB, ist einer der über 460 Chöre aus 59 Ländern, die sich für das Rigaer Ereignis angemeldet haben. Wir wünschen viel Spaß und Erfolg!

Kati Faude

Am 27. August 1954 beschloss der Magistrat der Hauptstadt der DDR die Gründung eines eigenen Tierparks. In den folgenden Frühlingsmonaten wurden auf dem Gelände des teilweise kriegszerstörten Friedrichsfelder Schlossparks Gehege und Anlagen von freiwilligen HelferInnen des Nationalen Aufbauwerks hergerichtet. Bei der Eröffnung am 2. Juli 1955 konnten insgesamt 400 Tiere von etwa 120 Arten besichtigt werden, die vornehmlich aus Spenden der Bevölkerung und von Betrieben angeschafft wurden. Bereits wenige Tage nach der symbolischen Grundsteinlegung führte die 25jährige Journalistin Maria Lenz, die wegen ihres böhmischen R's von Kollegen den Namen „Karrin Rrhoyn“ bekommen hatte, ihr erstes Interview mit Heinrich Dathe und berichtete von nun an regelmäßig von der Bau- und Schaustelle. Daraus entstand die Idee für eine wöchentliche Rubrik im Berliner Rundfunk. Insgesamt 1774 Mal hieß es sonntags „Im Tierpark belauscht“. Die Reporterin, deren Markenzeichen neben dem rrollenden R auch die tiefe Stimme war, fing mit ihrem Mikrofon die Geräusche der Tiere ein und ließ Prof. Dr. Dr. Dathe ohne Zwischenfragen erklären und erzählen. Und die Hörer saßen beim Frühstück vorm Radio und lauschten gebannt – über 36 Jahre. Noch 1990 wurde das kultige Zwiegespräch vom Publikum auf den Platz 1 der Beliebtheitsskala des Senders gewählt. Mit seinen „Gagadus und Gamelen, Golibris und Grogodilen“ war der Tierparkdirektor der bekannteste Sachse in „Spreeathen“. Der weltweit geschätzte Zoologe schuf mit seinem Lebenswerk einen Landschaftstiergarten, der heute der größte in Europa ist.

K.F.

Unseren Hörern wieder einen schönen Gruß aus dem Tierpark in Friedrichsfelde. Guten Morgen, guten Morgen, verehrte Hörer. Was haben Sie uns denn heute mitgebracht, Herr Prrofessor?

Im Tierpark belauscht: Das Chortier

Nun, liebe Hörer, das ist ein cantatus symphonicus omnisingelensis, gemeinhin auch Chortier genannt. Es ist ein geselliges Wesen, das den überwiegenden Teil der Lebenszeit unauffällig mit artfremden Tieren verbringt, wobei es jedoch Ausnahmen gibt: Mitunter finden sich durchaus artgleiche Männchen und Weibchen zur Paarung zusammen und ziehen gemeinsamen Nachwuchs auf. In wiederkehrenden Abständen – die Ursache für dieses Benehmen ist uns noch völlig unbekannt – versammelt sich das Chortier jedenfalls mit Artgenossen der Umgebung in einem großen Bau und vollführt Kulthandlungen, deren Herkunft und Zweck ebenfalls rätselhaft sind. Es beginnt mit Bewegungen, mit einem Recken und Strecken, das an das Erwachen aus dem Winterschlaf erinnert, aber insofern seltsam erscheint, da die Rasse allenfalls an Morgenmüdigkeit leidet. Begleitet werden diese Aktivitäten von heftigem Atmen und undeutlichem Grummeln, was darauf hindeutet, dass dieses Betragen den Tieren einiges abverlangt. In den folgenden Stunden sind Geräusche wahrzunehmen, die man keinem bisher bekannten Attribut der übrigen Tierwelt zuordnen kann. Mal in einzelnen Gruppen, mal als Gesamtheit agierend, werden Töne hörbar, die entfernt an Gesänge von Walen und Delfinen erinnern. Als Balzrituale können wir diese Äußerungen aber nur in seltenen Fällen einstufen. Die Art der Laute hängt offensichtlich vom Charakter des ranghöchsten Tiers ab. Bei einem Alphetier hörten wir stundenlang dieselbe Phrase und wollten sie schon als Erkennungsmerkmal der gesamten Spezies katalogisieren, bis wir bei anderen Leittieren überraschend viele verschiedene Klänge vernehmen konnten. Nach dem stundenlangen Getöse und Gedröhne streben die meisten Tierchen schließlich wieder ihrem heimatlichen Umfeld zu. Nur bei einigen ist der Flüssigkeitsverlust offensichtlich so hoch, dass sie – und wir beobachten das seltsamerweise immer nur bei bestimmten Exemplaren – noch eine geraume Zeit an einer nahegelegenen Tränke verbringen, um sich dann endlich auch zurück in die vertraute Höhle zu begeben.

Die Chortiere gehören zu den intelligenteren Arten. Gelegentlich streiten sie sich zwar, wobei es oft um den Fellwechsel oder die Position im Rudel geht. Sie sind ansonsten aber ohne Weiteres in der Lage, sich der Rufe anderer

Tierarten oder der Geräusche aus der Natur zu bedienen. Uns liegen Aufnahmen vor, in denen der Kuckuck oder das Waldesrauschen täuschend echt imitiert wurden. Auffallend ist der häufige Bezug auf die Klasse der Vögel. Es scheinen jedoch keine existentiellen Absichten wie Jagdfieber oder Rivalitätsaggression dahinter zu stecken. Die Forschungen, ob womöglich Fortpflanzungsbestrebungen zu dem ungewöhnlichen Gebaren führen, dauern an. Die Tiere ernähren sich, und das gehört ebenfalls zu den Eigenheiten der Gattung, während ihrer Zusammenrottung, die ein- bis zweimal im Jahr auch über mehrere Tage zu beobachten ist, häufig von Flüssignahrung, überwiegend von vergorenen Substanzen. Und immer wieder – wir konnten dabei leider noch keine biorhythmische Gesetzmäßigkeit feststellen – zeigen die Tiere ein Auftreten, das in unserer Kategorisierung gleichfalls ohne Beispiel ist. Sie versammeln sich plötzlich außerhalb der Behausung, in der sie normalerweise ihrem mysteriösen Tun nachgehen, und posieren vor möglichst vielen Exemplaren der heimischen und nicht-heimischen Fauna. Mit dem von ihnen erzeugten Schall bemühen sie sich, die anwesenden Artfremden zu hypnotisieren, doch es steckt wohl kein Fressinstinkt dahinter. Für diese Art der Ver- oder Vorstellung begeben sie sich sogar manchmal auf lange, aufopferungsvolle Wanderungen und treffen dabei mit anderen Clans ihrer Art zusammen. Diese Konfrontationen münden zuweilen in Wettkämpfe, bei denen sich die verschiedenen Gruppen in Volumen und Vielfalt zu übertrumpfen suchen. Jungtiere behalten auch nach der Geschlechtsreife den unbedingten Drang zur akustischen Betätigung – bis ins hohe Alter – bei und kommen selbst dann noch zu den Treffen der Sippe, wenn sie sich stimmlich nicht mehr am gemeinsamen Radau und den regelmäßigen Spektakeln beteiligen können.

Das Chortier ist weltweit verbreitet und genießt in einigen Gebieten der Erde den besonderen Schutz und die Förderung durch den Menschen, der diese Lebewesen in Verbänden erfasst und ihnen freiwillig Darbietungsorte zur Verfügung stellt. Wir als Tierpark nehmen die verantwortungsvolle Herausforderung an und präsentieren den Besuchern unserer Einrichtung jährlich am 1. Mai das Chortier in seinen spannenden Facetten.

Jürgen Kahl
(Tenor im Konzertchor Berliner Pädagogen)

Am 1. Mai präsentieren sich auf vier Freilichtbühnen im Tierpark und im Zoo wieder etwa 50 Ensembles des Chorverbandes Berlin.

Die Probenvorbereitung aus Sicht einer Chorleiterin

Montagsmorgen: In der Regel habe ich an Montagvormittagen keine Sitzungen oder andere Termine. Wie gut, denn diese Zeit kann ich nutzen, um mich auf die Chorproben der vor mir liegenden Woche vorzubereiten. Das tue ich besonders gerne. Dafür sind wir MusikerInnen ausgebildet worden und daraus schöpfe ich Lust und Energie am Tun. Dem Übermaß an Organisation versuche ich in diesen Stunden auszuweichen, in dem ich es (mehr oder weniger erfolgreich) vermeide, das Handy oder den Computer anzuschalten.

Für jedes Ensemble gibt es eigene Anforderungen in der Vorbereitung: Die Kinderchorproben verlaufen völlig anders als Oratorienchor- oder Kammerchorproben und müssen deshalb spezifisch geplant und vorbereitet werden.

Für die Kinderchorgruppen bedarf es vor allem vieler methodischer Überlegungen. Dabei spielen folgende Sachverhalte eine Rolle: Wie groß ist die Gruppe? Wie ist die Dynamik? Können die Kinder schon lesen? Wie gut können sie schon singen? Wie bringe ich das neue Lied am besten bei? Mit der Beantwortung dieser Fragen ergibt sich ein Probengerüst, das in der Regel ein standardisiertes Einsingen mit flexiblen Elementen (je nach Anforderungen in der Literatur), das Ausprobieren von spielerischen Elementen zur Erlernung neuer Melodien und Texte, Rhythmusspiele und Bewegungskomponenten enthält. Außerdem ist es gut, wenn ich selber die Stücke (fast) auswendig lerne und mich von Text und Noten loslösen kann, um mit meiner Aufmerksamkeit bei den Kindern zu sein. Ich versuche darauf zu achten, dass es für die Kinder während der Probe eine ausgewogene Balance zwischen altbekannten Liedern und neu zu lernendem Liedgut geben kann.

Eine Chorprobe mit Erwachsenen erfordert eine gänzlich andere Vorbereitung. Oft verbringe ich eine lange Zeit im Vorfeld eines Projektes damit, ein Auftrittsprogramm zusammenzustellen. Steht Bachs Weihnachtsoratorium auf der Agenda, ist dieser Arbeitsschritt natürlich obsolet, aber für besondere A-cappella-Konzerte, die einen inhaltlichen oder/und stilistischen roten Faden haben, abwechslungsreich und für die Besetzung machbar sein sollen, braucht es eine (mitunter sogar sehr) lange Zeit des Recherchierens.

Wenn das Repertoire inhaltlich feststeht, mache ich mich selber schon vor Beginn der Projektphase mit den einzustudierenden Kompositionen vertraut: Ich lese und spiele die Partituren, singe die einzelnen Solo- und Chorstimmen durch, analysiere und informiere mich über die Werke, die Texte, die Komponisten. Mit diesem Wissen erschließt sich mir, was den Chor und mich erwarten wird. Nun kann ich einen groben Probenplan für das gesamte Vorhaben aufstellen. Das gibt mir für die Vorbereitung der konkreten Abende eine Struktur und die Sicherheit, nichts übersehen zu haben.

Für die einzelne Probe durchdenke ich: Welche Stücke oder Sätze sind dran und welche Stimmung, welchen Charakter hat die Musik? Welche Bilder, Gedanken und Ideen habe ich zum Text und zur Komposition? Was steht nicht sichtbar, sondern „hinter den Noten“? Und wie möchte ich diese Abschnitte dann musikalisch-stilistisch, dynamisch, artikulatorisch, rhythmisch, in Phrasierung und Tempo (bei

Oratorien, Kantaten und Passionen eingebettet in den Gesamtzusammenhang) gestalten? Was ist mir textlich besonders wichtig? Wo gibt das Wort mir eindeutige Hinweise, wie eine Phrase oder das gesamte Stück musikalisch gestaltet werden kann? Wo liegen harmonische Besonderheiten und warum? Was bedeutet das für die Intonation und die Vokalfarben? Welche Schwierigkeiten verbergen sich für die Stimmen in dieser Musik? Wo gibt es schwierige Sprünge, Intervalle, Läufe, Übergänge oder ähnliches? Was braucht Aufwand zum Lernen? Wie teile ich mir das kostbare Budget von zwei bis zweieinhalb Stunden Probenzeit pro Woche so ein, dass es am effektivsten genutzt wird? Wie kann ich schwierige Passagen schon im Einsingen vorwegnehmen und mit den SängerInnen üben, in dem ich ihnen technische Tipps für diese Stellen gebe? Was



kann und muss ich den Chormitgliedern an Hintergrundwissen und Bildern mitteilen, um sie für die Musik zu öffnen und zu begeistern? Was kann ich an Ideen anbieten, um Konzentrationsschwächen und Durchhängemomente zu vermeiden? Beispielsweise kann ich die Gesamtaufstellung verändern, Konzentrations- und Lockerungsübungen einstreuen, die SängerInnen Rücken an Rücken stehen lassen oder beim Singen bestimmte Körperübungen wie nebenbei tun und en passant Kopf oder Schulter kreisen.

Im Idealfall schaffe ich es noch am Abend nach der Probe, festzuhalten, was gelungen ist und was noch weiteren Übungsbedarf hat, so dass ich für die Vorbereitung der nächsten Probe schon einen Vorlauf habe.

Dass es neben der rein inhaltlich-musikalischen Vorbereitung auch eine Menge organisatorischer Erfordernisse gibt, ist allen ChorleiterInnen bekannt. Für die Notenanschaffung, -bearbeitung und -archivierung, Anwesenheitsführung, Instrumentenpflege und vieles mehr ist es gut, ein helfendes Netzwerk von Chormitgliedern aufzubauen.

Marie-Louise Schneider

Marie-Louise Schneider ging nach einem Studienaufenthalt in den USA an die Universität der Künste Berlin. Im Fach Chorleitung erhielt sie Unterricht bei Uwe Gronostay. 2001 legte sie das Kirchenmusik-A-Diplom ab. Sie nahm an Meisterkursen bei Eric Ericson und Hans-Christoph Rademann teil und war Assistentin von Universitätsmusikdirektor Constantin Alex. Seit Oktober 2003 leitet sie den Kronenchor Friedrichstadt. Ende 2006 übernahm sie zudem das Kantorenamt an der Bischofskirche St. Marien in Berlin-Mitte. Unter ihrer Leitung stehen hier die KinderKantorei, die MarienKantorei und das MarienVokalensemble. Sie gründete die Internationalen Chormusiktage ChorInt., die erstmals im Juni 2010 – nach der Restaurierung der Marienkirche – unter ihrer künstlerischen Gesamtleitung stattfanden, und initiierte das Forschungsprojekt „500 Jahre Musik aus Berlins historischer Mitte“.

Berlin macht den multikulturellen Sound hörbar

Kürzlich sind drei CDs herausgekommen, die die internationale Folklore, die im Zuge der Arbeitsmigration in Deutschland blüht, auf verschiedene Weise präsentieren.

Der Berliner Autor Imran Ayata und der Münchner Künstler Bülent Kullukcu wühlten in Archiven und Sammlungen, nervten Verwandte und Bekannte, Freunde und Fremde, um Songs der Elterngeneration zu finden. Sie spürten über hundert Lieder Made in Almany auf, die von den türkischen Migranten seit den sechziger Jahren mitgebracht oder geschaffen wurden. Sie malochten „als Schweißler, als Hilfsarbeiter / als Drecks- und Müllarbeiter / Bahnarbeiter – sie nennen uns Gastarbeiter“, singt Ozan Ata Canani, der 1975 als 12-jähriger hierherkam. Mitunter in gebrochenem Deutsch, häufig als Kanak-Sprak zugespielt, oft aber auch in ihrer Muttersprache äußern sich die „Deutschländer“ über Fließbandakkord und Kümmeltürkenklischees. Sogar private, anonyme Mitschnitte, die ohne professionellen Anspruch aufgenommen wurden und sich auf alten Kassetten fanden, enthält die Audioanthologie. „**Songs of Gastarbeiter Vol. 1**“ erschien beim Label **Trikont**.

Gemeinsam mit dem Journalisten Mark Terkessides präsentiert der Berliner Labelmacher von **Run United**, Jochen Kühling, eingewanderte Musik aus Ländern, mit denen die Bundesrepublik oder die DDR ein Anwerbeabkommen geschlossen hatten. Lieder aus den Herkunftsregionen waren bei den sogenannten Gastarbeitern (West) oder Vertragsarbeitern (Ost) ein wichtiges Element von Community-Leben. Der gemeinsame Gesang diente dazu, den erfahrenen Bruch in der Kontinuität von Kultur und Erinnerung zu kitten und sich neu zu verorten. Für die „**Heimatlieder aus Deutschland**“ holten die Initiatoren Chöre und Bands aus 13 Nationen vors Mikrofon und zeichneten Stücke aus Italien, Griechenland, Portugal, Spanien, Kroatien, Serbien, der Türkei, Südkorea, Marokko, Polen, Mozambique, Kuba und Vietnam auf. Von den sieben auf der CD vertretenen hauptstädtischen Chören sind zwei Ensembles im Chorverband Berlin organisiert.

Der Deutsch-Polnische Chor „**Spotkanie**“ wurde von Urszula Badura-Schmidt und Josef Wilkosiński gegründet, der bis heute künstlerischer Leiter ist. Der Name bedeutet übersetzt „Begegnung“ und steht für das Zusammentreffen der beiden Nachbarländer. Das Repertoire umfasst deutsche und polnische Kunst-, Kirchen- und Volkslieder. Am Projekt „Heimatlieder“ haben dreizehn Mitglieder mit ganz unterschiedlichen Auswanderungsbiografien mitgewirkt. Der Dirigent kam in den 1970er Jahren aus politischen Gründen. Er lebte zunächst in Westfalen, leitete dort bald mehrere Chorprojekte. Nach der Wende zog er aus beruflichen Gründen nach



Berlin. Irena Szimanski ist in den 1950er Jahren hergezogen, weil ihre Mutter ihren vermeintlich verschollenen Vater, Irenas Großvater, in Berlin ausfindig machte. Er holte die oberschlesische Familie zu sich.



Der Chor **Polyphonia** engagiert sich für die Erhaltung griechischer Lieder und vereint rund 50 SängerInnen im Alter von Anfang Zwanzig bis Mitte Siebzig. Die Gründung kam 2009

mit Unterstützung des griechischen Kulturvereins Exantas zustande. Zwölf Chormitglieder haben an der CD-Produktion teilgenommen, zusammen mit ihrem Leiter Aris Meliadis, der großen Wert auf einen traditionellen Stil legte, wie er mündlich überliefert ist: Einige der Älteren sind ohne Radio oder Plattenspieler aufgewachsen und kennen die Lieder noch aus einer Zeit, in der die Weitergabe lediglich über den aktiven Gesang erfolgte. Die Gelegenheit, Musik zu hören, gab es nur, wenn in Gemeinschaft gesungen wurde. Den Rhythmus schlug man notfalls auf Töpfen, wenn nichts anderes zur Hand war. Der Rhythmus vieler griechischer Lieder hat seinen Ursprung in der Verslehre der Antike. Auch die Tonalität ist mitunter in dieser Epoche verwurzelt und heute unter dem türkisch-arabischen Namen Hicaz oder Hijaz bekannt. In den vielen Melismen können die kleinen Vierteltonschritte individuell leicht variiert werden.

Weiterhin waren der spanisch singende Frauenchor Amigas Cantan (Freundinnen singen), der italienisch singende Frauenchor Donni Sò (Frauen sind's), der aus Frauen bestehende Koreanische Chor, die dalmatinisch geprägte Männerformation Klapa-Berlin, der vietnamesische Quan họ Chor Berlin und das BTMK-Ensemble vom Konservatorium für türkische Musik beteiligt.

Die Lieder werden natürlich auch live auf der Bühne dargeboten. Der erste „**Heimatabend**“ am 10. Juni 2013 fand in der ausverkauften Komischen Oper Berlin statt. Mehr als 120 MusikerInnen von 4 Kontinenten und aller genannten 13 Nationen traten auf. Im Finale hielt es niemanden mehr auf seinem Platz. Am Ende gab es nicht nur stehende Ovationen, sondern alle haben getanzt, wie auch bei den folgenden Vorstellungen im Deutschen Theater Göttingen am 1. November und im Berliner Hebbel am Ufer am 24. November. Die Karawane zog am 21. Februar 2014 ins Rheinische Landestheater Neuss weiter.



Und es gibt noch einen weiteren Teil der Unternehmung. Denn es ist auffällig, dass in der deutschen elektronischen Musik zwar viele Arten von Material verwendet wurden, die eingewanderte Folklore aber unberücksichtigt blieb. Daher wurden die originalen „Heimatlieder“ zur Neubearbeitung an DJ-Größen wie Gudrun Gut, Margaret Dygas, Eric D. Clark, Natalie Beridze, Mark Ernestus, Guido Möbius und Ulrich Schnauss übergeben. Das Ergebnis „**New German Ethnic Music**“ offeriert das Berliner Label **Karaoke Kalk** auf CD und Schallplatte. Die Vinyl war in England sogar unter den zehn besten Novitäten des Monats November.

Kati Faude

50 Jahre Musik und Bewegung

Das Berliner Kinder- und Jugendensemble SADAKO

Auf klapprigen roten Holzgestellen ruhen die Orffschen Instrumente. In den Regalen wartet ein chinesischer Gong mit magischen Initialen – ein Zeugnis von „Fiskultura“ aus vergangener Zeit – sowie russische Löffel, Balalaika, Knopfakkordeons und bulgarische Wasserpfeifen, afrikanische Zupfinstrumente, eine Gitarre mit dem Korpus eines Gürteltieres, kubanische Rasseln, verzierte Flaschenorgeln und ein buntgewebtes Tuch auf ihren Einsatz. Fünfzig Jahre ist das Kinder- und Jugendensemble SADAKO mittlerweile alt. Man kann es kaum glauben angesichts der jungen Schar fröhlicher Musikanten.

Begründet wurde es von der Tanzpädagogin Anni Sauer (1906–1989), die nach ihrer Heimkehr aus dem Gulag zuerst eine Gymnastikgruppe mit jungen Müttern und deren Kindern gründete. Zusammen mit dem Komponisten Gunther Erdmann (1939–1996) am Piano entstand 1964 auf der Basis seiner unverwechselbaren Chorsätze das Ensemble „Musik und Bewegung“. Mit freiem Musizieren und Tanz weckten und förderten die beiden künstlerischen Köpfe die natürliche Singe- und Bewegungsfreudigkeit der Kinder. Diese Tradition, die Jungen und Mädchen mit Spaß an die Musik heranzuführen, wird heute ungebrochen fortgesetzt.

„Wir sind kein Chor, sondern ein Ensemble“ – darauf sind die Mitglieder aus Berlin und Brandenburg besonders stolz. Getreu diesem Motto und mit künstlerischen Anspruch singen sie im Alter von 5 bis 25+ Jahren liebevoll arrangierte Lieder in mehr als 20 Sprachen für ein friedliches Miteinander. Ihr Repertoire reicht von Folklore aus aller Welt über ausgewählte Madrigale bis hin zu eigenen Auftragswerken, darunter auch Kantaten und Musicals. Der „bunte Haufen“ kennt viele Proben sowie große und kleine Auftritte, aber keine Trennung zwischen Solo und Chor oder InstrumentalistInnen und TänzerInnen. Stimmbildung, Instrumentalunterricht, Text- und Notenarbeit wie auch Musikgeschichte sind integrierte Bestandteile der Arbeit. Darüber hinaus finden Proben mit den Jüngsten in Kitas statt, ebenso Workshops mit Eltern. „Der Anreiz für Kinder, sich musikalisch zu betätigen, ist dann am größten, wenn auf die in der Schul- und Musikschulpädagogik unverzichtbare Leistungsorientierung scheinbar keine Rücksicht genommen werden muss.“, sagt Michael Letz.

Der Komponist und Pianist sang einst im Rundfunkjugendchor Wernigerode und war letzter musikalischer Leiter der berühmten Singegruppe „Oktoberklub“. 1986 übernahm er auf ausdrücklichen Wunsch der Gründerin Sauer die Leitung des Ensembles Musik und Bewegung. Unter dem neuem Namen SADAKO schaffte er es, die Klippen der Wende zu umschiffen. Mit seiner Frau Welislawa, die er beim Musikwissenschaftsstudium kennenlernte, führt er seit 1995 Proben in verschiedenen Gruppen durch. Aufgrund des Wegfalls der Heimstätte „Haus der Jungen Talente“ ist das Ensemble inzwischen auf drei verschiedene Standorte in Berlin und im brandenburgischen Umland angewiesen. Als Träger freier Jugendhilfe und mit Unterstützung durch Institutionen wie den Chorverband, aber auch

dank aufgeschlossener Eltern organisiert der Förderverein Musik und Bewegung e. V. Probenlager, Konzertreisen im In- und Ausland, Tonaufnahmen und andere musikalische Projekte.

Zu den künstlerischen Höhepunkten zählen beispielweise die preisgekrönten Teilnahmen an Kinderchorfestivals in Halle und Barcelona oder die Aufführungen eigens von „Micha“ – wie seine Schützlinge ihn nur nennen – für das Ensemble geschaffener Werke wie die „Cantate pour la vie“ für Orchester und Chor im Bunker Valentin in Farge oder die



„Hannah-Arendt-Kantate“ anlässlich der „Fête de la musique“ 2012 in Berlin. Weitere Projekte, wie die Realisierung des eigenen Musicals „Die Meistersinger“ oder des modernen Volksliederprogramms, wurden in Zusammenarbeit mit lokalen Vereinen auf die Bühne gebracht. Und natürlich bleiben internationale Begegnungen in Erinnerung: die Reise nach Lettland, die Fahrt ins serbische Kragujevac mit Hilfsgütern zum Kinderheim oder das Friedenscamp im italienischen Marzabotto. Dort entsprangen Erfahrungen und Freundschaften über die Landesgrenzen hinaus.

Das Ensemble SADAKO feiert seinen Geburtstag an zwei aufeinander folgenden Sonntagen in der Wabe im Prenzlauer Berg – jeweils um 15 Uhr: Am 23. März 2014 laden wir gemeinsam mit dem Ensemble SHIKAMANA zum Konzert „Volkslieder in frischem Gewand“ ein. Ein weiteres Fest mit allen Freunden, Interessierten, ehemaligen und derzeitigen Mitgliedern findet am 30. März 2014 statt.

Lars Grote, Arianna und Welislawa Letz
(SADAKO)

Sadako Sasaki hieß ein kleines Mädchen in Japan, das zwölf Jahre nach dem Atombombenabwurf auf Hiroshima durch die Folgen radioaktiver Strahlung unheilbar erkrankte. In der Hoffnung auf Genesung begann sie, Kraniche zu falten. Die Storchenvögel gelten in ihrem Heimatland als Symbole des Lebens. Es heißt, wer 1000 Kraniche faltet, wird wieder gesund. Doch das Kind schaffte nur 643.

Neuerscheinungen

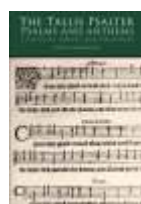
Die Passions- und Osterzeit bildet neben Weihnachten den zweiten großen Festkreis im Kirchenjahr. David Hill, der seit 2007 die BBC-Singers leitet und seit 2008 auch The Bach Choir dirigiert, hat eine Sammlung von 64 Lobgesängen, Hymnen und Chorälen für gemischte Chöre herausgegeben, die die Liturgie von Aschermittwoch, Palmsonntag, Karwoche, Gründonnerstag, Karfreitag und Ostersonntag abdecken. Es sind Stücke verschiedener Länder, Zeiten und Schwierigkeitsgrade, wobei die britischen Komponisten und Arrangeure überwiegen. Purcell, Tschaikowski, di Lasso sind ebenso vertreten wie Britten, Nystedt oder Bárdos. **The Novello Book Of Music For Lent & Easter, Novello, ISBN 9781780388403, 259 Seiten, 22,95 €.**



„Geistliche Chormusik erfreut sich in Großbritannien außerordentlicher Beliebtheit“, beginnt Simon Halsey seine Einführung in eine sehr persönliche Anthologie zeitgenössischer britischer Kompositionen, die ursprünglich für den Gottesdienst entstanden sind, sich aber ebenso für den Konzertsaal eignen. Der (noch) amtierende Leiter des Rundfunkchors Berlin und Dirigent des London Symphony Chorus spricht von einer „erstaunlichen Renaissance“ sakraler Vokalmusik in seinem Lande. Er hat 16 Beispiele für gemischten Chor aus dem modernen Schaffen ausgewählt und mit praktischen Bemerkungen zu Charakter, Interpretation und Einstudierung versehen. „Alle Werke sind gut zu bewältigen, obwohl einige durchaus etwas anspruchsvoller sind.“, ermutigt der Herausgeber. **A New Heaven, Faber Music & Peters Edition, ISBN 9790577004358, 132 Seiten, 15 €.**



Das berühmteste Werk von Thomas Tallis ist „Spem in alium“ für jeweils fünf verschiedene Stimmen in acht Chören, insgesamt also für 40 Stimmen. Es entstand wohl zum 40. Geburtstag von Elisabeth I. Die Herrscherin erneuerte die Kirche und etablierte den Anglikanismus. Ihr königlicher Kapellmeister komponierte nach der Reformation Anthems für den protestantischen Gottesdienst, blieb aber aus künstlerischen Gründen und trotz des religiösen Drucks zugleich der katholischen Motette mit lateinischem Text treu. David Skinner, langjähriger Leiter der Vokalensembles Cardinal's Musick und Alamire, hat für Chöre englischsprachige evangelische Hymnen, Psalmen, Gebete und Antiphone seines Landsmannes aufgelegt. **The Tallis Psalter, Novello, ISBN 9781783050161, 99 Seiten, 14,80 €.**



„Spirituals und Gospels haben nur eines gemeinsam. Beides sind geistliche Lieder afroamerikanischer Christen. Gospels haben ihre Wurzeln nicht in den Spirituals der Vorfahren, sondern in den Erweckungsliedern der fundamental-evangelischen Kirchen, die zunächst weiß waren. Viele Afroamerikaner fühlten sich hingezogen und sangen ihre Lieder. Die Begegnung mit Elementen des Jazz hat zu der Stilrichtung geführt, die man als ›Gospel-Songs‹ bezeichnet.“ Neben der Vermittlung musikhistorischer Hintergründe bietet Wolfgang Schleenbecker 13 traditionelle Black Spirituals in neuen Arrangements für gemischten Chor.

Es sind Standards wie „Oh happy day“ und „Kum Ba Yah“. Der Komponist leitet in Hessen selbst fünf Chöre und kennt die Bedürfnisse von singenden Laien. **Wolfgang Schleenbecker: Somebody's Knocking..., Friedrich Hofmeister Musikverlag Leipzig, ISBN 9790203451723, 20 Seiten, 13,50 €.**



Hans Werner Henze gehört zu den bedeutendsten deutschen Komponisten der Moderne. Er trat explizit als politischer Künstler in Erscheinung und hinterließ ein äußerst umfangreiches Werk, dessen Schwerpunkt Bühnenkompositionen bilden. Die Zahl seiner Chorstücke ist im Vergleich zum sinfonischen und instrumentalen Schaffen eher gering. Ein Jahr vor seinem Tode 2012 vertonte er für a-cappella-Chor drei Sonette des Theologen und Poeten Christian Lehnert, der wie der Musiker dem Geburtsjahrgang 1926 entstammt. „Die Schmetterlinge“, „Pfauenspinner, Mondgefährte“ und „Der Sperling und das Glück“ beschreiben naturromantische Stimmungen und sind von der tief sinnigen Weisheit und bittersüßen Milde des hohen Alters geprägt. **Hans Werner Henze: Drei Sonette, Chester Music, ISBN 9781783052202, 23 Seiten, 8,20 €.**



Vor einiger Zeit erschienen mit „Mehrstimmiges Einsingen“ und „Ganz Ohr“ von Tijs Krammer zwei hervorragende Bücher zu Stimmbildung, Ensembleklang und Gehörtraining. Der Niederländer gehörte lange als Sänger dem a-cappella-Quintett Montezuma's Revenge an, er gründete den Frauenchor Divina, ist Gastdirigent des Männerchors The Gents, schreibt Arrangements für viele namhafte Formationen und unterrichtet. Nun hat er eine einfache Übungsmethode zum Blattsingen entwickelt. Der Trick dabei ist, nicht von Note zu Note zu springen, sondern ein Gespür für die Tonart zu entwickeln. Dabei geht es nicht um komplizierte Musiktheorie. Das Verfahren ist der relativen Solmisation ähnlich, jedoch werden die Silben durch Ziffern ersetzt. **Tijs Krammer: Vom Blatt singen, Harmonia, ISBN 9789043135498, 77 Seiten, 14,99 €.**



2012 publizierte Corinna Rösel-Tabken ihre langjährigen Erfahrungen aus der Chorpraxis. „Chorrechter Umgang – Wie Musik im Chor möglich wird“ ging ebenso unterhaltsam wie kompetent mittels fünf W's – Wer? Was? Womit? Warum? Wie? – auf Rollenverständnis, Aufgaben, Organisation, Methodik und Motivation in der Sangesgemeinschaft ein. Nun hat die Münchner Sängerin und Chorleiterin eine Erzählung verfasst, in der verschiedene Chormitglieder zu Wort kommen. Während der protokollierten zweieinhalb Stunden vorm Konzert beschreiben sie nicht nur das äußere Geschehen von Einsingen, Vorbereitung und Aufregung, sondern monologisieren über ihre Beweggründe für das Singen und ihre Sichtweisen auf die Gruppe. **Corinna Rösel-Tabken: Und sie singen für ihr Leben, Strube, ISBN 9783899121742, 56 Seiten, 9 €.**



Die verrückten Chorstücke von Manfred Länger

Ein Chor kommt tröpfelnd auf das Podium. Bald wird erkennbar, dass er ein Publikum nachahmt, das auf den Beginn der Darbietung wartet: Man sammelt sich allmählich, grüßt hier einen Bekannten, redet da verhalten mit dem Nachbarn, zieht den Lippenstift nach, verleiht das Programmheft oder kramt einen Hustenbonbon hervor, schaltet das Handy aus, entledigt sich des Sakkos, schnäuzt, hustet – und wenn der Dirigent schließlich auftritt, klatscht man rituell. Nach einer Verbeugung gibt er das Zeichen für den Beginn der Aufführung: Während ein Teil der Formation summend eine Melodie intoniert und also den normalen Chor darstellt, nehmen andere die individuellen Rollen von SprechsolistInnen ein und machen die Gedanken der imaginären Gäste hörbar: „Ah, so ein großer Kerl!“, „Wieso hab ich immer so ein Pech mit dem Sitzplatz?“, „Ich hätte das Schnitzel vorher doch nicht essen sollen.“ „Also, ich würde dieses Chorkleid nie anziehen.“ Und ein ganz Eifriger versucht gar, die fiktiven Köpfe des Ensembles zu zählen, wobei er sich immer vertut und von neuem anfangen muss.

Bei der chor.com 2013 stellte der Steirische Landesjugendchor Cantanima unter der Leitung von Franz M. Herzog in der Langen Chornacht „Publikum“ vor, eine Performance, die das Verhältnis von Auftretenden und Zuschauenden gestaltet, dabei die Seiten verkehrt und die Grenzen verwischt. Urheber ist Manfred Länger, der in Wien am Diözesankonservatorium für Kirchenmusik doziert, dort zwei Chöre leitet, zudem am Gymnasium Diefenbachgasse lehrt und auch als Solist und Chorist unterwegs ist. Beim Dortmunder Branchentreff bot er zwei Workshops zu seinen Entwürfen an: „Stimme in Aktion – Verrückte Kompositionen für ebensolche Ausführende“. „Wie gut, dass es Stücke gibt, in denen man sich über das Singen hinaus auch mit anderen, sehr individuellen Fähigkeiten einbringen darf, wie zum Beispiel Zeitung lesen, herumpöbeln, die Alltags-sorgen kundtun oder einen Fotoapparat bedienen.“, hieß es in der spannenden Ankündigung. Da die Seminare jedoch weitab des Messehauptgeschehens der Westfalenhallen in der Innenstadt stattfanden, war der Zulauf leider mäßig.

„Rhythmisch organisiertes Sprechtheater“ nennt der Komponist seine eigenwilligen Schöpfungen. Eigentlich sind sie viel mehr, fordern Schauspiel und Improvisation, Logistik und Phantasie, mitunter Kostüme oder Requisiten. Doch um die Hemmschwellen für eine Einstudierung nicht zu hoch erscheinen zu lassen, beschränkt er sich in der Beschreibung auf die beiden Parameter Rhythmus und Stimme, die Laienchören aufs Beste vertraut sind. Entscheidend für die Erarbeitung ist allerdings – neben Spielfreude und Experimentierlust des Ensembles – ein Regisseur, der sich zugleich im Choralltag auskennt, im idealen Falle also ein kreativer und forscher Chorleiter. „Ich gehe davon aus, dass ein Chor mehr kann, als ›nur‹ singen. Wie kann er eine zusätzliche Brücke schlagen, damit das Publikum ihn nicht nur als homogene, gleich ausschauende, gemeinsam agierende Gruppe erlebt? Meine Stücke geben den Anreiz, auch einmal andere Dinge auszuprobieren. Sie bieten einen geschützten Rahmen in Form einer Partitur.“

Zu diesem Ansatz kam er eher zufällig. „Ich wurde 1998 von einem Freund genötigt, ›neue Chormusik‹ auf einem renommierten Sommerkurs einzustudieren und ich habe mit John Cage und Anestis Logothetis begonnen. Im Jahr darauf

suchte ich in einem Fachgeschäft nach weiteren Noten. Drin war es sehr finster, die Bedienung war sehr streng mit mir, Noten kosteten ein Vermögen, draußen schien die warme Junisonne und ich fand nichts, von dem ich mir vorstellen konnte, dass ich es in kurzer Zeit auf einer vergnüglichen Sommerwoche mit SängerInnen unterschiedlicher Herkunft einstudieren könnte. Also beschloss ich, mich auf eine Parkbank zu setzen und selbst etwas zu schreiben. Das Stück hieß ›Aufführn‹, ich stellte es auf der Zugfahrt zu diesem Sommerkurs fertig und teilte dort niemandem mit, dass es von mir ist. Es wurde aber mehr oder weniger der Hit dieser Sommerwoche. Logischerweise habe ich mich im Jahr darauf von vornherein in die Sonne gesetzt, um mich auf den Workshop vorzubereiten.“



Für Einsteiger am besten geeignet ist übrigens „Was gibt's News“, das sich im Chorbuch „Sing & Swing“ findet, innerhalb kurzer Zeit realisierbar ist und eine

Art Zeitungslesechoreografie nach einem gemeinsamen Metrum vorsieht. Die Effekte solcher Präsentationen frapieren immer wieder. Zum inhaltlichen Überraschungsmoment gesellen sich die ungewohnten szenischen Mittel, „dass ein Chor nämlich nicht nur Töne ausspuckt.“ Bereits in seiner Diplomarbeit hatte Länger sich mit der Gruppendynamik von Chören beschäftigt. Weitere Faktoren beförderten die Hinwendung zu den gestisch angelegten, augenzwinkernd gemeinten Produktionen, so der heimliche Traum vom Schauspielberuf und die Zusammenarbeit mit Otto M. Zykan. Mit dem dadaistischen Sprachkünstler und Musiker, der mit der lautmalerischen „Ping-peng-Peng“-Werbung für Humanicschuhe und dem Burgtheaterskandal „Staatsoperette“ legendär wurde und seinen Werken so skurrile Bezeichnungen gab wie „Das mit der Stimme“, „Hauskonzerthaus“, „Singers Nähmaschine ist die beste“ oder „Kunst kommt vom Gönnen“, stand er nicht nur jahrelang zu zweit auf der Bühne. Er erlebte diesen in seinen Chorprojekten, die hundertprozentig ausgeklügelt, jedoch sehr elitär und komplex waren. Die eigenen Versuche formte er bewusst einfacher und praktikabler.

Veröffentlicht wurden neben den genannten Titeln noch vier weitere chorthematische Auftragsskripte – „64 Reden nicht in einem Chor zu singen“ und „99 Ausreden zu spät in eine Probe zu kommen“ (beim Hausverlag Helbling) sowie „Einsingen“ und die Verbeugungs„arie“ „Applaus“ (bei Carus). Anfangs eher skizzenhaft verfasst, da er die Umsetzung im Kopf hatte, fallen die Notationen inzwischen viel ausführlicher und detaillierter aus. Parallel zu diesem Probierfeld entstehen auch ernstere Produkte wie die „missa deus est caritas“ oder durchgestylte Konzeptkonzerte mit einem roten Faden und inszenierten Übergängen, bei denen er persönlich als Moderator und Rezitator mitwirkt. „Und bis übernächste Woche schreibe ich an zwei Sachen, die ein Chor in Vorarlberg für ein Puppenspiel braucht: an einem Fressstück mit sehr vielen Dingen zum Essen und einem Trinkwalzer, der gegen Schluss hin etwas eskalieren wird. Danach muss ich mich wohl wieder in die Sonne setzen und über die Vokalwoche St.Gerold nachdenken...“

Wie finanziert man ein Konzert zum Verschenken?

Der Leiter des Kammerchors Nikolassee arrangierte ein Werk für ein ungewöhnliches Unternehmen

Crowdfunding bedeutet Schwarmfinanzierung. Mit dieser Methode lassen sich Projekte mit Kapital, meist in Form von stillen Beteiligungen, versorgen. Die Geber sind viele Internetnutzer, da der Aufruf im World Wide Web erfolgt. Einen solchen Weg wählten jetzt der Kammerchor Nikolassee und das Lietzeorchester. Hier darf jeder mitspielen und mitsingen. Deshalb soll sie auch jeder anhören können, unabhängig von seinem Geldbeutel. Unter dieser Devise bat man um materiellen Beistand für ein herausragendes Event. „150 begeisterte Laienmusiker wollen auf die Bühne von Deutschlands bedeutendstem Konzertsaal, um 2 440 Zuschauern am 9. März 2014 ein unerhörtes Werk vorzustellen. Wie es der Tradition beider Ensembles entspricht, sind die Karten auch für dieses besondere Ereignis gratis. Wir wollen Interessierten aller Einkommensschichten einen unvergesslichen Abend in der Philharmonie ermöglichen. Berliner, wir schenken Euch ein Konzert, für das wir ein halbes Jahr lang üben! Nur selten haben Laien die Möglichkeit, dort aufzutreten. Und oft scheitern die wenigen Versuche an der Saalmiete. Rund 10 000 Euro müssen die Aspiranten aufbringen. Viele von ihnen werden staatlich gefördert und müssen die Kosten trotzdem über die Kartenpreise direkt auf die Zuschauer umlegen. Für 20 bis 160 Euro darf man dann Platz nehmen. Aber nicht jeder kann sich das leisten. Wir möchten allen den Zugang zu diesem einzigartigen Abend ermöglichen. Deshalb ist der Eintritt frei. Und der Aufwand soll durch eure Hilfe beschafft werden. Wir werden nicht institutionell gefördert. Deshalb fehlen uns noch 4000 Euro, die übrigen 6000 Euro haben wir dank Publikumsspenden aus den vergangenen Jahren beisammen. Wer uns also mit



50 Euro und mehr unterstützt, bekommt nicht nur zwei hervorragende Plätze für sich, sondern beschert auch noch vielen anderen ein Erlebnis. Als Dankeschön haben wir uns kleine und große Aufmerksamkeiten ausgedacht. Wenn das Unternehmen das Fundingziel nicht erreicht, bekommst du dein Geld zurück.“ Mit diesem Appell ging man am 15.11.2013 auf das CrowdfundingPortal Startnext. Ausgelobte Prämien waren beispielsweise eine handsignierte Konzertpostkarte für 8 €, der Download des Mitschnitts für 20 €, „beste Aussichten mit 2 B-Karten“ für 50 €, „ein Abend mit den Maestros und 2 A-Karten“ für 200 € oder ein Wohnzimmerkonzert und 2 A-Karten für 500 €. Bereits einen Monat vor Fristablauf der Kampagne konnte das Ziel im Januar erreicht werden. Das ehrgeizige Vorhaben ist somit gesichert. Für die Uraufführung

des Requiems in d-Moll für Soli, Chor und großes Orchester von Frédéric Chopin hat Chorleiter Vincent Andreas aus liturgischen Texten und bekannten Klavierstücken von Chopin ein Oratorium arrangiert. „Seine Musik, mag sie auch mit Brillanz und Perfektion auf das Klavier zugeschrieben sein... kennt viele Schattierungen: düstere Melancholie, dramatische innere Zerrissenheit, aber auch überirdisch lichte Heiterkeit. Sie – singt!“ Zu Gehör kommen außerdem die Romeo & Julia-Suite für Sinfonieorchester von Sergej Prokofjew und Auszüge aus der Vesper op.37 für großen Chor von Sergej Rachmaninow. Tickets, maximal 2 Stück pro Person, können seit dem 17. Februar montags bis samstags zwischen 11 und 17 Uhr an der Theaterkasse des Admiralspalastes abgeholt werden. Telefonische Reservierung ist ausgeschlossen. Auch Sitzwünsche können nicht berücksichtigt werden. Restkarten sind an der Abendkasse ab 19 Uhr erhältlich.

K. F.

<http://www.startnext.de/der-unerhoerte-chopin>

Eine Brücke von Nienburg nach Treptow

Die Chorgemeinschaft „Pro musica“ singt mit Gästen aus Niedersachsen

„Über sieben Brücken musst du gehn“ von Karat gehört zu den bekanntesten DDR-Rocktiteln. Mit der erfolgreichen Coverversion von Peter Maffay gelang diesem Hit vor bald 35 Jahren die mühelose Überwindung der Schranken zwischen Ost und West. Demnächst soll eine andere Fassung – diesmal eine Bearbeitung für gemischten Chor – wiederum eine solche Verbindung schaffen: Die Chorgemeinschaft „pro musica“ Treptow erwartet den Chor „Liedschlag“ aus Nienburg an der Weser in Berlin.

Als künstlerischer Leiter beider Ensembles habe ich bei diesem Vorhaben natürlich meine Finger im Spiel. Seit einiger Zeit bin ich dabei, mein Tätigkeitsfeld als freiberuflicher Chorleiter von Bremen, wo ich bislang noch wohne, nach Berlin zu verlagern. Außer der Chorgemein-



Liedschlag

schaft „pro musica“, mit der im Februar 2012 mein hauptstädtisches Abenteuer begann, leite ich inzwischen zwei weitere hiesige Chöre, so den Wilmersdorfer Hochmeister Chor, der ebenfalls dem CVB angehört. Momentan pendele ich zwischen den Regionen.

„Liedschlag“ existiert seit 1990 als gemischter Laienchor, hat heute rund 50 Mitglieder und steht seit 2004 unter meinem Dirigat. Unser letztes größeres Projekt war im November ein Gedenkprogramm zum 75. Jahrestag der Reichspogromnacht mit jiddischen Liedern und Musik

jüdischer Komponisten von Mendelssohn bis Leonard Cohen. Nun präpariert sich das Ensemble für eine musikalische Matinee mit dem taz-Chor und das Konzert mit „pro musica“. Für diesen gemischten Seniorenschor mit etwa 80 Mitgliedern steht 2014 ein Jubiläum an: 1974 von dem Ehepaar Matthies gegründet, feiern wir das 40jährige Bestehen. Erst zur Jahreswende 2011/2012 hat sich Ludwig Matthies im Alter von 82 Jahren aus der Position des Chorleiters zurückgezogen. In seinem Sinne versuche ich, Traditionen zu bewahren und zugleich neue Impulse zu

geben. Als eine solche Anregung verstehe ich auch den geplanten gemeinsamen Auftritt am Samstag, den 31. Mai 2014, um 15 Uhr in der Emmaus-Kirche Kreuzberg am Lausitzer Platz. Der Eintritt kostet 8 Euro, ermäßigt 5 Euro. Wir freuen uns sehr darauf.

Christian Höffling

Wenn auch Sie nachahmenswerte Initiativen oder interessante Konzepte verfolgen, schreiben Sie bitte per mail an chorspiegel@chorverband-berlin.de!

Berliner Musikgeschichte

Zwischen Liebe und Rivalität

Die Komponistin Fanny Hensel

Fanny Hensel, die Schwester des Komponisten und Dirigenten Felix Mendelssohn Bartholdy, wurde 1805 in Hamburg geboren und starb 1847 in Berlin. Sie war vier Jahre älter als ihr Bruder und ebenso musikalisch begabt wie er. Seit 1811 lebte die Familie in Berlin. 1816 ließ Abraham Mendelssohn seine Kinder evangelisch taufen und 1829 heiratete sie in der Parochialkirche Wilhelm Hensel, einen berühmten Hofmaler an der Akademie der Künste zu Berlin. Zu diesem Anlass schuf sie das „Präludium für Orgel zum 3. Oktober 1829 in F-Dur“. Der 1830 geborene gemeinsame Sohn Sebastian schrieb später anhand von Briefen und Tagebüchern seiner Mutter, der Enkelin des bedeutenden jüdischen Philosophen Moses Mendelssohn, die Geschichte der weitverzweigten Familie Mendelssohn. Die Frauen der Familie Itzig, der wiederum ihre Mutter Lea entstammte, waren Mitglieder der Zelterschen Singakademie zu Berlin und mit Ludwig van Beethoven bekannt.

Fanny war eine selbstbewusste, intelligente und künstlerisch hoch talentierte Frau. Ihr Schicksal wurde wesentlich von der Familie und dem gesellschaftlichen Umfeld geprägt. Der Vater bestimmte, dass seine Tochter entsprechend den damals geltenden Normen kein eigenes Geld verdienen dürfe. Dies bedeutete den Verzicht auf jegliche öffentliche Konzerttätigkeit und die Drucklegung ihrer Kompositionen. Dem Sohn gegenüber war er toleranter. Das führte dazu, dass die junge Frau zeit lebens im Schatten ihres Bruders lebte. Nur bei Konzerten im Rahmen der Familie durfte sie als Pianistin oder Dirigentin auftreten und ihre Werke zeigen. Zwischen Fanny und Felix gab es eine latente Rivalität und trotzdem blieben sie ihr Leben lang einander in geschwisterlicher Liebe zugetan.

Ersten Klavierunterricht hatte sie bei ihrer Mutter erhalten, die Schülerin von Johann Philipp Kirnberger gewesen war. Dieser wiederum hatte Unterricht bei Johann Sebastian Bach genommen. Ab 1819 war Carl Friedrich Zelter der Kompositionslehrer der Geschwister Mendelssohn, und 1820 traten beide in die Singakademie zu Berlin ein. 1823 begann die Tradition der „Sonntagsmusiken“ im Hause Mendelssohn, genau an der Stelle, wo sich heute das Gebäude des Bundesrates befindet. Oft waren bis zu 200 Gäste geladen. Dabei wurden neben Kompositionen von Robert und Clara

Schumann, Franz Liszt und Felix auch Fannys eigene Werke dargeboten. Allein in ihren zarten Händen lag die gesamte Organisation dieser Veranstaltungen. Nachdem der



Kupferstich von Wilhelm Hensel

Bruder 1831 Berlin verlassen hatte, übernahm sie zusätzlich dessen Aufgaben. Dies betraf Programmgestaltung, Einstudierung, Chor- und Orchesterleitung, Auftritte als Klaviersolistin und die Präsentation neuer Werke.

Am Nachmittag des 14. Mai 1847 verstarb Fanny Hensel – mitten in der Probe zur „Walpurgisnacht“ aus der Feder ihres Bruders – an einem Schlaganfall. In der Familiengeschichte der Mendelssohns trat

diese Todesursache häufiger auf. Nur ein halbes Jahr später starb Felix unter ähnlichen Umständen.

Fannys umfangreiches Opus übergaben die Familienerben 1965 der Stiftung Preussischer Kulturbesitz. Die meisten Autographen befinden sich im Mendelssohn-Archiv der Staatsbibliothek zu Berlin oder in Privatbesitz. Die Zahl ihrer Werke beläuft sich auf 466. Gemessen an der Bedeutung der Komponistin und ihres Schaffens sind die Aufführungszahlen jedoch ungenügend. Fanny Hensel hat beeindruckende Stücke für Chöre geschrieben. Sogar Weltpremierensind noch möglich.

Vielfältige Ehrungen wurden ihr postum zuteil: Auf dem Dreifaltigkeitskirchhof I in Kreuzberg erhielt sie gemeinsam mit ihrem Bruder ein Ehrengrab. Die Musikschule in Mitte trägt ihren Namen. In Hamburg sind Gedenktafeln für die Geschwister in der Nähe ihres im 2. Weltkrieg zerstörten Geburtshauses angebracht. 1990 wurde ein neu entdeckter Kleinplanet mit „Fannyhensel“ benannt. Auch der Chorverband Berlin hält die Erinnerung mit der Geschwister-Mendelssohn-Medaille wach, die seit 2010 in Kooperation mit der Mendelssohn-Gesellschaft jährlich für herausragende Verdienste um das Berliner Laienchorschaffen in der Mendelssohn-Remise in Mitte verliehen wird.

Gemeinsam mit ihrem Bruder gehört Fanny Hensel zur großen musikalischen Tradition dieser Stadt und ist Vorbild für viele Komponistinnen nachfolgender Generation. Zwischen Liebe und Rivalität ging sie unbeirrt ihren Weg bis zu ihrem frühen Ende.

Horst Fliegel



Ölgemälde von Moritz Oppenheim

Fußnoten und Notizen



Wer kennt sie überhaupt noch? „Im Grunewald ist Holzauktion“, „Ich hab noch einen Koffer in Berlin“, „Und dann saß ick mit der Emma uff de Banke“ gehören zu 23 klassischen Berliner Liedern, deren Geschichte der

Hamburger Komponist Niels Frédéric Hoffmann erzählt. Das vom Elsengold Verlag herausgegebene erste „**Berliner Liederbuch**“ erscheint im März 2014, enthält auf 112 Seiten Texte, Noten, Akkorde und Hintergründe von Gassenhauern aus 200 Jahren, kostet 19,95 € und richtet sich an echte Berliner Pflanzen und solche, die es werden wollen.



Am 4. März 2014 erlebt das Musikdrama „**Defiant Requiem**“ im Konzerthaus Berlin seine Deutschlandpremiere. Es widmet sich dem tschechischen Pianisten Rafael Schächter, der vor rund 70 Jahren mit Hunderten von Insassen im Ghetto Theresienstadt Verdis „Messa da Requiem“ realisierte.

Der Amerikaner Murry Sidlin ergänzt die ungekürzte Fassung um Sequenzen von Ausschnitten aus einem Propagandastreifen und Zeitzeugeninterviews. So berichtet Edgar Krasa, der mit dem damaligen Dirigenten ein Zimmer teilte und im Bass mitsang, von seinen Erlebnissen. Zwischen den einzelnen Sätzen der Totenmesse rezitieren Iris Berben und Ulrich Matthes überlieferte Worte der Häftlinge. Am Vorabend der Aufführung klärt die gleichnamige Filmdokumentation über die historischen Hintergründe auf.



In dieser Saison feiert die **Berliner Singakademie** unter Leitung von Achim Zimmermann ihr 50jähriges Bestehen. 1963 gründete sie sich in Mitte, nachdem die dort beheimatete alte „Singakademie zu Berlin“ ihre Proben- und Konzerttätigkeit in den Westen der geteilten Stadt verlegt hatte. Zu den Jubiläumsaktivitäten gehört ein Gemeinschaftskonzert mit dem einstigen Konkurrenzchor am 16. März. Dabei erklingt die „Jüdische Chronik“, die von fünf Komponisten verfasst wurde. 1960 hatte Paul

Dessau vier Kollegen zur Mitwirkung eingeladen. Neben Rudolf Wagner-Régeny, einem der prominentesten Künstler des Ostens, beteiligten sich Boris Blacher, Karl Amadeus Hartmann und Hans Werner Henze aus der BRD und Westberlin. Trotz der unterschiedlichen Stilvorlieben entstand ein erstaunlich geschlossenes Werk. Vertont wurde der Text des DDR-Lyrikers Jens Gerlach.



Vom 11. bis 13. April findet das **Berliner Symposium Kinderchor 2014** „Kinder singen!“ an der Universität der Künste statt. Zum Team der Referendierenden für Vorträge und Workshops gehören beispielsweise Kai-Uwe Jirka und Friederike Stahmer, die Leiterin des Mädchenchors der Sing-Akademie zu Berlin. Die Fortbildung widmet sich Themen wie Kinderstimmgebung, Stimmmutation, relative Solmisation, Mehrstimmigkeit, Chorleitung,

Liedhistorie und Liedbegleitung. Die Teilnahme kostet 95 €, für Studierende der UdK ist der Besuch kostenlos.



Der Verband Deutscher KonzertChöre (VDKC) hat beantragt, die "Pflege der Chormusik in deutschen Amateurchören" als **immaterielles Kulturerbe** zu schützen. Das

UNESCO-Übereinkommen wurde 2003 beschlossen und ist seit 2006 in Kraft. Seit der Verabschiedung haben es über 150 Staaten unterzeichnet. 2013 trat auch Deutschland bei. Gegenwärtig wird die erste Bewerbungsrunde für das bundesweite Verzeichnis ausgewertet. Bis zum 30. November 2013 konnten Vorschläge in fünf Bereichen eingereicht werden: darstellende Künste, mündliche Überlieferungen, Bräuche, Rituale und Feste, Handwerkskünste sowie Wissen im Umgang mit der Natur und dem Universum. Bis April 2014 werden alle Bundesländer eine Vorauswahl treffen. Ein unabhängiges Expertenkomitee evaluiert im September die Anliegen.



Vor knapp zwei Jahren schuf Interkultur als Organisator zahlreicher internationaler Chorwettbewerbe und -festivals eine

spezielle Plattform im Internet. **www.choir-TV.com** ist eine Videocommunity für ChorsängerInnen. Das Konzept ist an die Idee gängiger Portale wie YouTube oder Vimeo angelehnt, bietet aber einen Vorteil: „Hier haben Chöre ihre Chance, gesehen zu werden. Ihre Filme gehen nicht in der Masse der Videoclips unter.“, sagt der Komponist und Musikproduzent Nicol Matt, der das Projekt initiiert hat. Man kann sowohl eigene Aufnahmen hochladen als auch fremde Impressionen ansehen und natürlich mit anderen in Kontakt treten. Sortiert nach 16 Kategorien – von A Cappella und Barbershop bis Weltmusik und Zeitgenössisches – und fünf Kanälen – World Choir Games, Choirs on TV, Choir 2.0, Interkultur Events, Off Limits – kann man spannende Entdeckungen machen.



Die Bundesvereinigung deutscher Chorverbände e.V. gewährt zu Preisen von 2,00 bis 7,99 € eine Chor-App für Appletables und Androidsmartphones. Mit **Itchoir Info** bzw. Pro findet man Chormusiktermine nach bestimmten Regionen, bekommt Konzertinformationen und Routenplaner, kann auf eine Datenbank zugreifen, Werke kommentieren oder Eindrücke in Echtzeit teilen. Über www.chorverbaende.de/de/chor-app-itchoir.html geht es zum Download.



Die Agentur für stimmige Seminare StimmIMPULS bietet bundesweit unter www.stimmimpuls.com eintägige Workshops zur Erstellung einer individuellen Chorhymne an. Die Entwicklung erfolgt gemeinsam mit dem gesamten Ensemble und in Kleingruppen. Am Ende des speziellen Songwriting-Projekts **Sing YOURSong!** steht nicht nur das komplette Chorarrangement einer unverwechselbaren Erkennungsmelodie, sondern auch eine Demo-CD.

Ehrentafel 2013 des Chorverbandes Berlin e.V.

60 Jahre aktives Chormitglied

Gerhard Blod
Rüdiger Jakesch
Ingrid Krüger
Doris Kurth

50 Jahre aktives Chormitglied

Barbara Bökenkamp
Waltraud Braun
Dietrich Eckelt
Wolfgang Riedel
Günter Reißmann
Gisela Thiele-Potschies

40 Jahre aktives Chormitglied

Gerhard Baltuttis
Gerd Bülow
Marianne Erhardt
Hannelore Giersch
Elisabeth Götze
Heidrun Nicking
Peter Scholz
Petra Sydow
Stephan Wittkopp

25 Jahre aktives Chormitglied

Helga Anker
Ortrun Belusa
Manfred Boje
Manuela Dannemann
Marianne Femerling
Angelika Gaa
Elke Gebauer
Heike Gonda
Anke Gülzow
Marion Heise
Ines Herzberg
Jürgen Kahl
Marianne Klaußner
Jacqueline Kremer
Brigitte Krüger
Traute Lippold
Hella Lorenz
Ingeborg Mante
Lieselotte Märtens
Gerd Moucha
Barbara Ostand
Christa Petermann
Andreas Rahmel

Eleonore Reich
Ursula Rittinghausen
Petra Rünger
Edeltraud Schmidt
Heinz Schmidt
Endru Sczesinski
Christa Skawran
Johanna Thürmann

10 Jahre aktives Chormitglied (Jugend)

Miriam Herbert
Michele Kot
Malina Weinhold

50 Jahre Chorleiter

Günter Klein

Glückwünsche für Michael Uhl



Der Chorleiter, Pianist und Organist Michael Uhl feierte am 18. Januar 2014 seinen 70. Geburtstag. Präsidium, Musikausschuss, Geschäftsstelle und unsere Redaktion gratulieren sehr herzlich. Er gilt als erfahrener Fachmann in allen Bereichen der Chormusik und

widmet sich seit Jahrzehnten erfolgreich der Arbeit mit Laien. Seit dem 11. Lebensjahr sang er bei den berühmten Regensburger Domspatzen. In Berlin machte er das Staats-

examen für das Lehramt an Höheren Schulen im Fach Schulmusik. Daneben studierte er Gesang, Klavier, Orgel und Dirigieren. 1972 wurde er hauptamtlicher Organist bei der Stadt Berlin. 1986 gründete er das Erk Männer-Vocal-Ensemble und übernahm 1996 den renommierten Marzahner Kammerchor. Er war viele Jahre Mitglied des Musikausschusses des Chorverbandes Berlin. Für seine herausragenden Verdienste um die Berliner Chorszene wurde ihm 2011 die Geschwister-Mendelssohn-Medaille verliehen. Wir danken dem Jubilar für seine Arbeit und wünschen ihm alles Gute.

H. F.

Impressum

Herausgeber: Chorverband Berlin e.V.

Alte Jakobstr. 149

D-10969 Berlin

Tel.: (030) 2822129

Fax: (030) 2832312

buer@chorverband-berlin.de

www.chorverband-berlin.de

Redaktion: Kati Faude

Redaktionsbeirat: Thomas Bender, Horst Fliegel,

Thomas Hennig, Dietmar Hiller

Fotos: T. Bender (S. 1, 3, 4, 6), S. Hupe (S. 2), D. Hiller

(S. 3), M. Länger (S. 3, 11), Interkultur (S. 5),

M.-L. Schneider (S. 7), Heimatlieder (S. 8), Sadako (S. 9),

Liedschlag (S. 12), A. Zuckrow (S. 15)

Layout: Frank Juda

Druck: L. N. Schaffrath, Grafischer Betrieb Geldern

Anzeigenannahme: (030) 2822129

Erscheinungsweise: vierteljährlich

Einzelheft: 1,80 €

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 1.5.2014

Die Redaktion behält sich die Kürzung eingesandter Manuskripte vor. Im Fall des Abdrucks von Abbildungen oder Fotos ohne Angabe des Urhebers ist dieser nicht bekannt. Wenn Hinweise auf die Urheberschaft möglich sind, bitten wir, diese der Redaktion mitzuteilen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos, Notenbeispiele, Bücher, Tonträger wird keine Haftung übernommen. Nachdruck oder fotomechanische Wiedergabe, auch auszugsweise, ist nur mit ausdrücklicher Zustimmung des Chorverbandes Berlin e. V. möglich.

Terminvorschau des Chorverbandes Berlin

7. – 23. März 2014 Café Theater Schalotte	Pop/Jazzchorfestival Total Choral (Kooperation mit Total Choral und Café Theater Schalotte)
8. – 19. März 2014 FEZ	Musikfestival Klangwelten (Kooperation mit Landesmusikakademie Berlin)
17. März 2014, 10 – 16 Uhr Astrid-Lindgren-Saal im FEZ	Treffen der Seniorenchöre (Kooperation mit Landesmusikakademie Berlin)
23. März 2014, 16 Uhr Kammermusiksaal der Philharmonie	Sonntagskonzert Händelchor, Charlottenburger Kammerchor, Kammerchor „Leo Wistuba“ Hennigsdorf
29. / 30. März, 10 Uhr FEZ	Seminare Singen nach Noten (2) und Kassenführung im Verein (Kooperation mit Landesmusikakademie Berlin)
6. April 2014, 16 Uhr Kammermusiksaal der Philharmonie	Sonntagskonzert Fleeting Glance, BerlinVokal, Männer-Minne
1. Mai, 11 – 18 Uhr Tierpark, Zoo	Komm, lieber Mai CVB-Frühlingskonzerte
9. Mai 2014, 19.30 Uhr ufaFabrik	Chor Open Stage Berlin (Kooperation mit DCON)
11. Mai 2014, 16 Uhr Kammermusiksaal der Philharmonie	Sonntagskonzert Chor Sing!Sing!, La Voix Mixte, Samat-Chor (Iran)
17. Mai 2014, 10 Uhr Audimax der Humboldt-Universität	Jahreshauptversammlung
22. Mai 2014 Mendelssohn-Remise	Verleihung der Geschwister-Mendelssohn-Medaille (Kooperation mit Mendelssohn-Gesellschaft)
1. Juni 2014, 10 – 17 Uhr Schlossinsel Köpenick	Sängerfest Köpenick (Kooperation mit Chorensemble Köpenick)
8. Juni 2014, 16 Uhr Kammermusiksaal der Philharmonie	Sonntagskonzert Chorwerkstatt Schöneberg, Kammerchor der Humboldt-Universität, Spandauer Vokalensemble
15. Juni, 12 – 14 Uhr Freitreppe des Konzerthauses	Musikfest am Gendarmenmarkt Offenes Singen (Kooperation mit Konzerthaus Berlin)
21. Juni HUB-Senatssaal, Parochialkirche, Hedwigskathedrale, Russisches Haus, Nikolaiviertel	Fête de la Musique CVB-Chorbühnen (Kooperation mit Fête Company)
22. Juni 2014, 16 Uhr Kammermusiksaal der Philharmonie	Sonntagskonzert Luisen-Vocalensemble, Kammerchor Berlin, Wilmersdorfer Kammerchor
25. Juni 2014, 20 Uhr Konzerthaus Berlin	Tolga Sharif: Queen Symphony (Kooperation mit Landespolizeiorchester Brandenburg)
28. Juni 2014, 20 Uhr Berliner Dom	Benjamin Britten: War Requiem (Kooperation mit Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge)

Aufruf zum Singen auf der Freitreppe des Konzerthauses Berlin

Lust auf Große Oper? Dann merken Sie sich den 15. Juni 2014 vor! An diesem Sonntag wird es – im Rahmen des „Musikfestes am Gendarmenmarkt“ – zum zweiten Male ein großes Singen auf der Freitreppe des Konzerthauses geben. Der Berliner Lehrerchor und der Kammerchor Cantiamo bilden unter Leitung von Thomas Hennig und Carsten Albrecht das Rückgrat für ein Ensemble, das nach dem Wunsch der Veranstalter durchaus auf mehrere hundert Beteiligte anwachsen soll. Alle Interessierten sind eingeladen, ab 12 Uhr gemeinsam Opernchöre von Giuseppe Verdi und Pjotr Tschaikowsky, Bedřich Smetana und Henry Purcell sowie Mendelssohns „Abschied vom Walde“ zu erarbeiten und um 13.15 Uhr zur Aufführung zu bringen. Bei schlechtem Wetter werden Probe und Konzert in den Großen Saal verlegt. Anschließend finden wie schon im vergangenen Jahr „Wandelkonzerte“ in Spielstätten der unmittelbaren Umgebung statt. Nach einem Programm des Vokalensembles „Die Singphoniker“ im Kleinen Saal setzen der RIAS Kammerchor und die Akademie für Alte Musik den glanzvollen Schlusspunkt. Anmeldungen fürs Offene Singen nimmt die CVB-Geschäftsstelle gern entgegen.